

samt, indem jeder Auffassung ein Kapitel gewidmet wird und seine zentralen Aussagen mit entsprechenden Daten konfrontiert werden. In zahlreichen Karten wird versucht, die Globalisierungsprozesse zu erfassen, wobei sich die Verf. der einzelnen Kapitel durchweg bewußt sind, daß es sich dabei nicht um einfache Abbildungen, sondern um konzeptdurchdrängte Repräsentationen handelt. Beispiele sind gegenüber den gewohnten Kartenbildern verzerrte Darstellungen, in denen die Fläche, die den einzelnen Ländern zugemessen wird, an ihrem Bruttosozialprodukt orientiert ist, oder indem die Abstände zwischen Großstädten an der Erreichbarkeit nach dem jeweils gültigen Flugplan kalkuliert werden. Gegenüber einer allein am Messen von Kapitalflüssen und Marktanteilen ausgerichteten Auffassung von Globalisierung bleiben *Held* und seine Mitstreiter skeptisch und betonen die Notwendigkeit qualitativer Analysen, etwa von Migrationseinflüssen auf kulturelle Entwicklungen und Konfigurationen sozialer Ungleichheit. Die Flexibilität der sozialen, ökonomischen und kulturellen Beziehungen, die sich zunehmend an einer globalisierten Infrastruktur ausrichten, und eine Intensivierung des Austausches reflektieren, bleibt mithin das hervorsteckende Merkmal von Globalisierung in der Definition dieses Bandes.

In ähnlicher Weise suchen die Autoren der übrigen Artikel über die Globalisierung der Kultur, die wirtschaftliche Globalisierung und die Machtverschiebungen zwischen nationalen Regierungen und Global Governments den kommoden Platz in der Mitte zwischen Traditionalisten und Hyper-Globalisierern. Als rhetorische Figur einer Dreifaltigkeit weckt diese Kate-

gorisierung uralte, europäische Leseinstinkte. Historische wie kulturrelativistische Positionen blieben dagegen aus der Betrachtung vollständig ausgeblendet, und ob die Sozialwissenschaften möglicherweise daraus mehr als nur exotische Beispiele beziehen könnten, läßt der Band leider unerörtert.

Vergleicht man diesen Versuch, Globalisierung auf handlichen, knapp zweihundert Seiten vor allen Dingen für Studierende darzustellen, mit der wuchernden Industrie der *Global Studies* Lehrbücher, dann wird man trotz der angeführten Schwäche feststellen können, daß es sich um eine ausgesprochene gelungene, übersichtliche und deshalb dringend zu empfehlende Publikation für die Hand des Studenten handelt.

*Matthias Middell*

**Janett Reinstädler/Ottmar Ette (Hrsg.): *Todas las islas la isla. Nuevas y novísimas tendencias en la literatura y cultura de Cuba, Iberoamericana/Vervuert, Madrid/Frankfurt am Main 2000, 220 S.***

Der Band mit dem schönen Titel „Alle Inseln die Insel“ faßt die schriftlichen Ergebnisse eines Kolloquiums an der Humboldt-Universität Berlin zusammen. Im Sinne eines erweiterten Diskursbegriffes sind auch Bilder von Raúl de Zárate abgedruckt. Der Diskursbegriff bietet noch Raum: Musik, Film, Fernsehen. Geräusche und Gerüche Kubas (Kolumbus, Humboldt) sind schon behandelt worden. Auch kubanische Küche erfreut sich wachsender Beliebtheit.<sup>1</sup> Es fehlen noch die Farben, im Sinne Alexander von Humboldts, der 1799 als einen der ersten und stärksten Eindrücke über Südamerika festhielt: „Nur hier, hier, und

selbst nicht mehr hier, in der Guayana in Süd-Amerika, ist die Welt recht eigentlich grün.<sup>12</sup>

Grundgedanken des Bandes sind die Annahme einer „kulturellen Ausnahme“ Kuba und des *tema cubano* sowie die Frage, ob der Druck der Krise die kubanische Kultur (isla) in mehrere Kulturen (islas) aufgesprengt hätte. Dafür steht die Spannung zwischen Insel und Inseln.

Das Kolloquium fand 1999 auf dem Höhepunkt der weltweiten Kuba-Begeisterung statt. Alle Welt sang die Lieder des Buena Vista Social Clubs. Auf Kuba selbst waren sie nur in Hotels zu hören. Wie alle Moden ist auch diese mittlerweile abgeklungen. Mit einigem Abstand aber können wir sagen, was vom Grundgedanken des Kolloquiums („inwieweit die 80er und 90er Jahre die kulturelle Welt des neuen Jahrtausends antizipieren“) bleibt.

Die 16 Beiträge sind in drei Kategorien aufgeteilt: I. Zwischen Tradition und Bruch; II: Ausstellung; III: Zwischen geschlossenen und offenen Räumen.

Im ersten Teil finden sich Beinähe von *Michi Strausfeld*, *Monika Walter*, *Hans-Otto Dill*, *Ineke Phaf*, *Diony Durán*, *Martin Franzbach*, *Iván Rubio Cuevas* und der Mithrsg. *Janett Reinstädler*. *Michi Strausfeld* (Paris/ Barcelona) wartet zum Thema „Insel – Diaspora – Exil“ mit einem kulturgeschichtlichen Abriss über Publikation und Verteilung kubanischer Literatur auf und außerhalb der Insel in den 90er Jahren auf. Ihr Credo: die kubanische Literatur ist eine einzige. *Monika Walter* (Berlin), Spezialistin für Testimonialliteratur, beschäftigt sich ausführlich mit einer Debatte um die *novela-testimonio* schlechthin, „Biografía de un cimarrón“ von Miguel

Barnet. Das Thema bleibt spannend. Auf den Cimarrón, zumindest auf den ersten Teil, sollte einmal ein Literaturwissenschaftler das Konzept der *foundational fictions* von Doris Sommer<sup>3</sup> anwenden. Altmeister *Hans-Otto Dill* (Berlin) läßt seinen Beitrag über „Die afrokubanische Poesie und das Konzept der kulturellen Identität“ mit dem Satz enden: „Die ethnokulturelle Identität erbt man nicht, man wählt sie“ (S. 47). *Ineke Phaf* (Berlin) hält eine fragile Balance in einem weiten karibischen Spagat. Sie analysiert von „Haiti“ über Helg zum Heute afrokubanische Expressionen im Werk von Ricardo Porro, Nancy Morejón und Reinaldo Arenas. *Diony Durán* (La Habana/Rostock) untersucht in „Der Andere spricht: la escritura femenina in der kubanischen Erzählung“ eigentlich die schreibende „Andere“, die weiblichen Stimmen in der neueren kubanischen Literatur, was den Rezensenten stark an Maxi Wanders „Guten Morgen, Du Schöne“ erinnert. Durán übt deutliche Kritik am kommerziellen Erfolg kubanischer Romane außerhalb der Insel. Für sie gibt es nur eine Insel. Alles andere sind Kolonien:

*Martin Franzbach* (Bremen), der beste Kenner der kubanischen Literatur, macht sich in seinem Beitrag Gedanken um die *re-écriture* des kubanischen Kriminalromans. Im Grunde betreffen Polizei- und Kriminalgeschichten immer den geistigen Umgang mit den Nacht- und Schattenseiten einer Gesellschaft. Literatur über die „Gebrechen“ einer Gesellschaft in Form von Verbrechen verraten viel über den Umgang einer Gesellschaft mit sich selbst. *Franzbach* kommt zu dem bitteren Schluß, daß die Texte der Kriminalgeschichten (bzw. die *re-écriture* älterer Texte) seit 1990 die

Liquidierung des sozialistischen Projekts anzeigen. Er schlägt vor, die Kritik der Werte, die die Schreiber der Kriminalgeschichten betreiben, mit der Kritik der revolutionären Intelligenz an den vorrevolutionären Werten, vor allem den Werten der kubanischen Mittelklasse vor 1959 (aus der die revolutionären Intellektuellen oft selbst stammten), zu vergleichen.

*Iván Rubio Cuevas* (Oviedo) beschreibt den selbstverkündeten Aufstieg und die Einebnung einer Gruppe kubanischer Autoren, die sich Ende der 80er Jahre „los novísimos“ nannten. Er beschreibt damit so etwas wie den Beginn der Postmoderne (und ihr ruhmloses Ende) auf Kubanisch: postmoderne Kurzlebigkeit und die Sinnlosigkeit von Literatenprojekten, die sich als Avantgarde unter irgendeinem nur literarischen Motto begreifen. Die Kommerzialisierung wartet nach Meinung *Rubio Cuevas* nur auf solche „Subversiven“. Die Halbwertszeit zwischen Bittstellerstatus und Chefredakteursessel ist kurz; der Chefsessel gibt es in heutigen Medienlandschaften viele; die aggressive Rhetorik nutzte vielleicht nur dazu, die früheren Chefredakteure „alt“ aussehen zu lassen. Vor allem aber, so der Autor, nimmt sich die reduktionistische Rhetorik des aggressiven Aussprechens der Probleme moderner Gesellschaften nicht die Zeit, diese (meist sozialen) Probleme zu verstehen.

*Janett Reinstädler* (Berlin) gibt in ihrem Beitrag „Stürzende Mythen: Havanna in der kubanischen finiszekulären Erzählung“ einen Einstieg nach Barthes *Mythologies*. Vielleicht hätte sie zunächst einfach „die Havanna“ in Titel schreiben sollen und sich mit dem eigenartigen Artikel beschäftigen sollen. Selbst deutsche Kaufleute des 19.

Jhs benutzten den Begriff „die Havanna“ in ihrer Geschäftspost. Historisch ist es leicht zu konstatieren, aber schwer zu analysieren, wo die Realität der Einzigartigkeit aufhört und wo der Mythos oder die Attraktivität der *décadence* beginnt. Die historische Kurzformel kann lauten, solange für eine Insel dieser Größe und Lage konkurrierende Imperien (das spanische Weltreich, die aufsteigenden USA, das sowjetische Imperium) existieren und im Innern eine aktive Elite, ist die Einzigartigkeit Realität. Sie schafft sich ihren Mythos und wächst mit ihm. *Reinstädler* konstatiert in den Symbolen der Stadtgeschichten, den Geschichten nach Carpentier, Lezama Lima, Cabrera Infante und Arenas, eine Stadt in Agonie. Aber auch dieser Mythos dient dem Verbergen von Realität.

Der zweite Teil „Exposición“ (S. 107-120) zeigt Bilder von *Raúl de Zárate*, die einen Kommentar von *Ottomar Ette* (Potsdam) „Locomociones“ einschließen.

Teil III analysiert Bewegungsmöglichkeiten „Zwischen offenen und geschlossenen Räumen“, beginnend mit *Peter B. Schumann* (Berlin). Er behandelt Räume und Grenzen der Kulturpolitik; eine Art kritisch-würdigende Kurzgeschichte des progressiven kubanischen Kinos unter den Bedingungen des Castroschen Verdikts „Innerhalb der Revolution alles, gegen die Revolution nichts“<sup>4</sup>. Der Beitrag endet mit einem recht positiven Ausblick etwa 1999. Heute (2004) müßte er wohl anders geschrieben werden; die konservative Revolution der internationalen Beziehungen und weitere Betonierung auf Kuba gehen auf neue Höhepunkte zu: Opfer ist meist die kritische Kultur.

*Heidrun Adler* (Seevetal), sehr verdient um lateinamerikanisches und ku-

banisches Theater in Deutschland, behandelt in „Wir wollen nicht nur Heldenlieder intonieren“ die nach 1969/70 wiedererwachte Kreativität kubanischen Theaters der neunziger Jahre des 20. Jh.s. *Erika Müller* (Wien/Quintana Roo) versucht anhand des Werkes zweier Autoren (Abilio Estévez; Virgilio Piñera), die sich auf das 19. Jh. beziehen und als „postrevolutionäre“ Dichter bezeichnet werden können, eine Beziehung zwischen „Theaterraum“ und „historischem Raum“ herzustellen. Heraus kommt ein „geschlossener dramatischer Raum“ auf (und um) Kuba.

*Liliane Hasson* (Paris) bietet in „Carlos Victoria, un escritor cubano atípico“ eine Interpretation des wohl pessimistischsten jüngeren Autors. „Ser cubano“ war wohl immer schwer; in der Schwermutskrise der Neunziger und noch mehr seit 2001 (was der Beitrag und der Band noch nicht erfassen können) ist es für viele unerträglich geworden; zumal Kuba, Kubanerinnen und Kubaner mit einigem Recht auf einer Ausnahmestellung Kubas beharren können.

*Yvette Sánchez* (Basel), versucht in ihrem Beitrag „‘Esta isla se vende’: proyecciones de una generación ¿desilusionada?“ das kubanische Exilproblem aus der für das ganze Kolloquium postulierten Ausnahmesituation herauszureißen und in einen breiteren Zusammenhang zu stellen. Aber: Kubaner empfinden sich immer als einzigartig, sei es in ihren Siegen oder in ihren Qualen. Da die Insel nicht Hauptinsel der Weltrevolution bleiben konnte, mußte sie fast zwangsläufig zur Hauptinsel der niedrigsten Instinkte werden. Halt bietet ja wohl für alle heute der Nationalismus: Vorname *La bella Cuba*, Familienname: Nation.

Eine kubanische Autorin, *Zoé Valdés*, hat die Ausnahmestellung Kubas in der heutigen obszönen Literatur des Westens wohl am deutlichsten befestigt. *Valdés* stützt sich auf Cabrera Infante und Reinaldo Arenas und versucht – manchmal recht angestrengt, manchmal sehr gelungen – die Regeln des „guten Geschmacks“ der Moderne aus den Angeln zu heben. Sehr schön arbeitet *Antonio Vera-León* (Stony Brook) heraus, daß es sich bei Guillermo Cabrera Infante um einen „literarischen Obszönen der Republik“ handelt (das bedeutet auf Kuba die „Republik“ bis 1958). Reinaldo Arenas und vor allem Zoé Valdés aber sind „literarische Obszöne“, die an der „revolutionären Volksoralität“ partizipierten, der mündlichen Sprache des „neuen Menschen“ (Che Guevara), die sie im Grunde zu Literatur gemacht haben (wie ihr eigens Leben als „revolutionäre Subjekte“).

*Ottmar Ette* (Potsdam) zeigt uns in seinem Schlußbeitrag „En attendant Godot. Las citas de Manuel Vázquez Montalban“, wie man in einer „realen“ Situation des Wartens auf das, was nach Castro kommen mag, Zitate lesen sollte. Es handelt sich um ein Lehrstück, wie man mit der Realität von Texten (und Paratexten, selbstverständlich) die dahinterliegenden Realität erkunden kann und zudem historische Erklärungen bietet, wie eine gegenwärtige Situation (konkret geht es um den Papstbesuch in Havanna 1998 und das Buch von Vázquez Montalban darüber) entstanden ist und welche Zukunftschancen sich daraus ergeben könnten. Am besten gefällt dem Rezensenten, nicht so sehr die Kritik des reinen *text-recycling*, obwohl gerade die ein Lächeln auf manches Lesergesicht zaubern wird, sondern die Stelle, wo die

kubanische Literatur mit Fernando Ortiz zum interkulturellen Palimpsest par excellence erklärt wird. Ganz nebenbei gibt *Otmar Ette* dann auch noch eine Typologie der Kubareisenden als „aves de paso“. Und eine leicht tragikomische Kritik an den Palimpsesten der traditionellen Linken in ihrem heutigen Verhältnis zu Kuba, am Barthes'schen Intellektuellen und zur Suche nach einem neuen historischen Subjekt ist auch noch dabei!

Da zwischen Kolloquium und publiziertem Text sowie diesem und Rezension einige Zeit verstrichen ist, können wir als Fazit sagen, daß die Demokratisierungsträume der vergangenen Postmoderne eben Träume bleiben werden. Und das bedeutet, daß sich Kultur, Literatur, Kino, Theater und Kunst auf Kuba weiterhin zwischen Blockade und Repression bewegen werden. Erstaunlicherweise immer wieder in ziemlich weiten und oft utopischen Räumen jenseits von sich wieder verstärkenden Eingrenzungen; vielleicht es gibt ja auch einen utopischen Pessimismus?!

*Michael Zeuske*

- 1 L. Izquierdo, *Viva Cuba*. Von Salsa bis Mojito, München 2001; B. Kahle, *Kubanisch Kochen. Gerichte und ihre Geschichte*. Unter Mitarbeit von C. Pendás Gil, Göttingen/Berlin 2001.
- 2 Brief Humboldts an Karl Ludwig Willdenow aus Havanna, 21. Februar 1801, in: A. v. Humboldt, *Briefe aus Amerika 1799–1804*, hrsg. von U. Moheit, Berlin 1993, S. 122–131, hier S. 128 (BriefNr. 41).
- 3 D. Sommer, *Foundational Fictions: The National Romances of Latin America*, Berkeley 1991; siehe auch: J. Skurski, *The Ambiguities of Authenticity in Latin America: Doña Bárbara and the Construction of National Identity*, in: G. Eley/R. G. Suny (Hrsg.), *Becoming National*, New York 1996, S. 371–402; D. Sommer (Hrsg.), *The Places of History. Regionalism Revisited in Latin America*, Durham/London 1999.
- 4 Original: „Dentro de la Revolución, todo; contra la Revolución, ningún derecho“, in: F. Castro „Palabras a los intelectuales“, in: *Revolución y Cultura. Suplemento 2.2* (1961), S. 49–63, hier S. 52.

**Alexander Chubarov, *Russia's Bitter Path to Modernity: A History of the Soviet and Post-Soviet Eras, Continuum, New York/London 2001, X + 318 pp.***

Mit seinem jüngsten Buch „Russia's Bitter Path to Modernity“ knüpft *Chubarov* an seine 1999 beim gleichen Verlag monographisch begonnene Darstellung des Modernisierungsprozesses im neuzeitlichen Rußland an, die er mit der Öffnung und erneuten Hinwendung Rußlands nach Europa unter Zar Peter dem Großen (*The Fragile Empire. A History of Imperial Russia*) hat einsetzen lassen. Ausgestattet mit einem dünnen Anmerkungsapparat (S. 277–284), einem hilfreichen Register und einer ausführlichen, jedoch auf die 80er und 90er Jahre fokussierten Bibliographie (S. 285–310), deren Titel in zwei Sektionen für die Latiniza und Kyrilliza getrennt aufgeführt sind, wendet sich das handliche Buch vor allem an Leser, die rasch einen repräsentativen Eindruck zur politischen und Sozialgeschichte Rußlands im 20. Jh. gewinnen möchten. Allerdings stellt sich diese Übersichtlichkeit auf Kosten eines mangelnden Rekurses auf grundlegende Arbeiten ein. Heute schon klassische Beiträge u. a. von Crisp, Falkus, Gerschenkron, Geyer, Gregory, Hildermeier, von Laue, Ljaš-